

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Hans Treumanns Reisegespräch mit einem christlichen Landmann über
die Mission

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Hans Treumanns Reisegespräch mit
einem christlichen Landmann über die
Mission.

(Beschluß.)

Landm. Wer waren diese Menschen-
freunde?

Treum. Vornehmlich die Engländer.
Und diese haben jetzt auch bewaffnete Schiffe
in die Gegend des Negerlandes geschickt
um die Selaven zu befreien, die man noch
heimlich wegführen will.

Landm. Mus das ist einmal ein löbli-
cher Gebrauch der Waffen; allein was will
man mit den befreiten Negern thun, wenn
man sie auch in ihr Land bringt, so werden
sie wohl wieder verkauft werden, und blei-
ben in allwege elende Heiden.

Treum. Wie man dann für die befreiten
Neger sorgt, sollt ihr hören. Die Eng-
länder haben nemlich dort im Negerlande am
Meer ein groß Stück Land. Es heißt Sierra
Leone, von dem Gebrüll der Löwen, die sonst
da hausten. Ein gut, fruchtbar Land, und
zur Regenzeit, die dort regelmäßig eintritt,
kommt ein außerordentlicher Trieb in die
Pflanzen. Sie hatten einst den 6. August
Rebsößlinge in den freien Boden gepflanzt,
die 4 Tage nachher in vollem Trieb waren.
Am 22. August, also 16 Tage nachdem sie
gepflanzt waren, trieben sie bereits Trauben-
blüthe, und am 25. August konnte man an
einem Rebschoffe bereits 7 Trauben zählen,
während seine Zweige 6 Zoll lang gewachsen
waren. — In diesem Lande legen sie Städte
und Dörfer an, und die befreiten Selaven
sollen dahin gebracht werden, den Boden an-
zubauen und allerlei Künste zu lernen. Das
ist aber eine verzweifelt schwierige Sache.
Und ich zweifle, ob diese trägen und verwil-
derten Neger sich je an ein ordentliches, ar-
beitsames und sittliches bürgerliches Leben ge-
wöhnt hätten, wären sie nicht vom Sohne
Gottes noch von andern als eisernen Ketten
befreit, und so innerlich und äußerlich glück-
lich gemacht worden. Höret nun, was Gott
durch das Amt der Menschen an diesen Leu-
ten gethan hat und thut.

In einer solchen neuen Stadt nemlich fand
ein Prediger, der sie besuchte, im Jahr 1816
1100 solcher Neger beisammen. Es waren
Leute aus allerlei Negervolk und von man-

cherlei Sprache. Der englische Regierung
Beauftragte gab ihnen einen Missionar, Namens
Fausen, der gerade von Europa kam. Der
war aber sehr niedergeschlagen, als er den
ganz verwilderten Zustand seiner Neger ken-
nen lernte. Da war guter Rath theuer. Es
waren Leute von 22 verschiedenen Völ-
kerschaften, und viele erst von der Selavenreise
losgelassen. Sie lebten untereinander in ei-
nem Zustande des feindseligen Krieges. Sie
gingen nackt, und gab man ihnen Kleider
ihre Hüfte zu bedecken, so verkauften sie die-
selben um ein wenig Schaapps und derglei-
chen Dinge, oder warfen sie weg; und man
konnte sie nicht dazu bewegen sich zu kleiden,
bis das Negermädchen, das in Fausens Hause
diente, sich dazu entschloß. An einen geord-
neten Ehestand war gar nicht zu denken, und
alle lebten untereinander in thierischer Unacht,
und unter diesen 1100 Menschen wurden da-
her im ersten Jahre nur 6 Kinder geboren.
Zugleich waren sie von dem finstern Aberg-
glauben tyrannisiert. Es wurde eine Teufels-
kapelle um die andere errichtet, und ihr Heil
suchten diese Armen in ihren Zauberzede-
keln. Denn der Mensch kann nicht ohne
Glauben seyn; glaubt er nicht an die Wahr-
heit, so glaubt er an die Lüge. Bei diesen
Negern fand sich auch kaum eine Spur von
Verlangen nach Verbesserung ihres Zustan-
des. Sie waren ihres Elendes so gewohnt,
daß sie keine Abundung eines glücklicheren Zu-
standes hatten. Zudem sind die Afrikaner
von Natur träg, und man konnte die 1100
nicht dazu bewegen das Feld zu bearbeiten,
und die wenigen, die es thaten, wurden da-
durch, daß ihr Feld geplündert ward, von
der Arbeit abgeschreckt. Viele lebten in den
Wäldern von Wurzeln, andere vom Raub;
und schon in der ersten Woche raubten sie
dem Missionar Fausen alles Geflügel in sei-
nem Hause und aßen es roh und blutig auf.

Nicht wahr, lieber Freund, da sieht es für
einen christlichen Lehrer traurig aus!

Landm. Ihr seht mich ganz in Erstaun-
en, und mich nimmt Wunder, was mit
solchen Menschen anzufangen ist; die sind ja,
daß ich so sage, wie das Vieh.

Treum. Allerdings sind sie, leider, so
tief gesunken, und es war eine gemeine Mei-
nung, daß diese Menschenklasse zu nicht-
tange, als dem Vieh ähnlich die Selavenketten

zu tragen. Aber gerade diese Versunkenheit so vieler Millionen hat die christlichen Menschenfreunde aufgefordert, in Jesu Namen und im Glauben an seine Verheißung, hier das scheinbar Unmögliche zu versuchen, und ihr werden hören, daß Gott ihren Glauben nicht beschämte.

Zwar befanden sich unter diesen Horden etwa 40, Ebo-Neger genannt, die sich an Schlechtigkeit noch vor den andern auszeichneten. Sie waren von Sclavenschiffen befreit worden, und der Gouverneur oder Statthalter des Landes hatte sie zu Soldaten brauchen wollen, um sie desto eher zu bändigen, aber sie waren als völlig unbezähmbar zurückgewiesen und nach Regentstadt zu Missionar Fan sen gebracht worden. Hier legten sie bald Proben von namenloser thierischer Verwilderung ab, die man nicht einmal nennen mag, so eckelhaft sind sie. Aber je versunkener der Zustand dieser armen Menschen war, nur um so herrlicher tritt die strahlende Veränderung hervor, welche das Evangelium von Jesu Christo unter denselben bewirkte. Unfänglich hatte man diese Negerhaufen unter die Aufsicht eines Schwarzen gestellt, der kurz zuvor aus dem Sclavenkerker entlassen war, und der am meisten Empfänglichkeit für das Bessere zu haben schien. Dieser glaubte zuerst durch strenge Zucht sie zur Ordnung bringen zu müssen. Als aber sein eigenes Herz mächtig von der Kraft des Evangeliums ergriffen ward, so pflegte er, so oft er konnte, in den Wald hinaus zu gehen, um für seine Neger zum Herrn um Erbarmen zu flehen. Und siehe, nun gewannen die Neger nach und nach eine besondere Zuneigung zu ihm; er brachte sie allmählig dahin, daß sie die Kirche besuchten, und war in der Hand der rettenden Liebe Gottes das Werkzeug, viel Gutes unter ihnen zu Stande zu bringen. Das Wort Gottes fand immer mehr Zutritt zu ihren Herzen. Eine wunderbare Veränderung gieng nun unter ihnen vor. Nach wenigen Jahren konnte man von ihnen sagen: Sie sind nun alle zivillirt, leben in geordnetem Bestande, sind fleißige, zuverlässige, brave Leute; alle sind reinlich gekleidet; sie besuchen den öffentlichen Gottesdienst; manche von ihnen nehmen Theil an dem Tische des Herrn, und zeichnen sich durch nützliche Thätigkeit und Dienstfertigkeit gegen Andere

aus. Am merkwürdigsten ist diese Veränderung bei jenen Ebo-Negern, welche einzig durch das Evangelium aus dem Zustande der furchtbarsten Verwilderung herausgezogen und zu nützlichen, gestitteten und wahrhaft glücklichen Menschen gemacht wurden.

Der Landmann unterbrach hier die Erzählung mit den Worten: Ey, ey, das ist doch erstaunlich und kaum glaublich! Hätte ich nicht selbst die Kraft des Evangeliums erfahren, wahrhaftig eure Erzählung käme mir vor eben als wären es Märlein. Ihr erzählt keine Wunderheilungen der Kranken und Blinden, aber sind solche Veränderungen nicht eben so große Wunder zur Ehre Gottes, die Heil und Leben bringen! Da möchte man Augenzeuge seyn.

Fremd. Ja, höret nur weiter, was daselbst innerhalb der kurzen Zeit von 3 Jahren unter diesen wilden Horden geschah. Der Gouverneur berichtet der Missions-Gesellschaft: Regentstadt ist nun regelmäßig angelegt; sie hat 19 Straßen und auch die Wege um die Stadt sind in gutem Zustande. Eine große Kirche erhebt sich unter den niedlichen Negerwohnungen, ein Rathhaus, Pfarrhaus, Schulhäuser, ein Krankenhaus, öffentliche Vorrathshäuser, alles von Stein aufgeführt. Die Einwohner treiben den Ackerbau; um jede Negerhütte ist ein eingemachter Garten, und bis auf eine Stunde bin ist das Land gut angebaut; auch trifft man hier und da die schönsten Früchte des heißen Erdstrichs an. Der Wochenmarkt ist der Sammelplatz der ganzen Nachbarschaft. Handwerker aller Art sind unter diesen Negern anzutreffen, und mehr als 600 derselben haben sich bereits durch eigenen Fleiß zu äußerlichem Wohlstande emporgearbeitet, und die falsche Beschuldigung zu nichte gemacht, daß der Neger nur zum Sclavenstande geboren sey.

Auch die äußerlichen Sitten des Volkes haben eine wesentliche Veränderung erfahren. Alle sind jetzt anständig gekleidet, und fast alle Negerinnen verfertigen ihre Kleider selbst. In den letzten 12 Monaten hat ihr eifriger Seelsorger auch nicht einen Fluch gehört. Vierhundert Ehepaare leben im Frieden beisammen, und an den Sonntagen sieht man regelmäßig dreimal 1200 bis 1300 aufmerksame Neger in der Kirche. Die Schulen

enthalten 500 Kinder, welche liebliche Fortschritte im Lernen machen.

Aber so erfreulich auch diese Sittenveränderung unter den Negern war, so will ein treuer Diener Christi noch mehr. Nur die Wahrnehmung einer gründlichen Herzensveränderung, die da besteht in der Buße zu Gott und in dem lebendigen Glauben an unsern Herrn Jesum Christum kann ihn beruhigen. Dabin strebte Missionar Jansen, und er durfte nicht lange warten. Bald besuchte ihn der eine und der andere seiner Neger mit der angelegentlichen Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Auf die einfachste und rührendste Weise sprachen sie ihre Gefühle aus, welche die Arbeit des Geistes Gottes an ihren Herzen bezeugten. Nicht selten sah er sie in dem Gebüze auf ihren Knien liegen und beten, ehe sie die Kirche, oder die Morgen- und Abend-Andacht besuchten. Alle ohne Ausnahme wünschen getauft zu werden, aber keinem derselben wird die Taufe ohne vorherigen Unterricht im Christenthum und ohne Thatbeweise von seinem Leben in der Wahrheit zu Theil. Die Anzahl der Communikanten übertraf Anno 1819 die Zahl 260. Auch sind die Neubekehrten um die Rettung ihrer Mitbrüder ernstlich besorgt, und wirken wohlthätig auf sie. Jansen kommt selten zu einem Krankenbette, ohne daselbst Einige im Dienste der Liebe anzutreffen, und freut sich auch in der Hilfe gegen die Armen den praktischen Geist des Christenthums zu finden.

Wie arbeitsam diese Neger sind, habe ich schon erzählt, aber mit der Liebe Jesu im Herzen geht auch alle Arbeit gut. Und diese Liebe haben sie; sie leben darin; sie ist ihre Freude, und nicht nur ihr Mund preiset täglich und stündlich in Gesängen und Gebeten den, der sie erlöst hat, sondern sie trachten ihm ihr ganzes Leben zu einem Lob- und Dankopfer zu machen. Täglich geben sie zur Kirche und nähren ihre Seele mit dem Brod des Himmels. Die gemeinlichlichen Morgen- und Abend-Andachten sind ihnen ein Genuß und ein Segen. Inbrünstig beten sie bei diesen Gelegenheiten nicht nur für sich, sondern auch für ihre armen Brüder in der Hendenwest.

Wie der eine und andere unter ihnen zur gründlichen Bekehrung kam, mag auch ein Beispiel sagen. Ein junger Neger äußerte sich

in gebrochenem Englisch darüber so: „Als Herr Jansen zuerst hieher kam, er predigt; ich komme und gebe wieder fort wie ich gekommen war. Ich nicht versteh, was er sagt. Er dann wieder predigt, und das Wort hat mein Herz verwunder zu viel. Er sagt: kein Mensch hineinkomme in das Reich Gottes, er sey denn wiedergeboren, kein Dieb, kein Böser hineinkomme. Nun mich wieder hör, daß Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Als ich das hör, das Wort macht mich froh. Ich war wie ein Mann, der einen Korb voll Steine auf dem Kopf trägt. Ich gieng in den Busch (Wald) zu beten, und ich bekomme Freude und mein Herz froh. Jetzt sehe ich das Licht Gottes scheinen in mein Herz. Wenn ich zur Kirche gebe, habe ich Freude; wenn ich nach Hause komme, habe ich Freude; wenn ich zu Bette gebe, habe ich Freude; wenn ich aufsteh, habe ich Freude. Immer Freude.“

Ein anderer Neger sagte: „Massa (Lehrer), letzten Sonntag sie mir alles sag, was in meinem Herzen leb. Wahr, wahr, mich stolz, mich nichts weiß, und oft mich dem Herrn nicht vertrau. O das betrübt mich zu sehr, und mich bet: Ich glaube, lieber Herr! Hilf meinem Unglauben.“ Eine Negerin äußerte sich: „Letzten Sonntag mich zur Kirche geh; und das erste Wort, das ich hört: Herr, ich bin nicht werth! schlägt mein Herz zu sehr. Mich mir sag: Das ist wahr, mich nicht werth, daß mich das Wort Gottes hör. Aber, Massa, wenn sie sprech, mich froh ein wenig; aber mein Herz voll, wenn wir sing vor dem Sacrament; und wenn wir das Brod brech, mich nicht mehr; mein Herz brech, und Wasser riant aus meinem Aug.“

Eine andere Negerin sagte: „Massa, mein Herz fühlt nicht mehr Schmerz, mich denk, mich und alle Leute da herum leb nicht mehr in dieser Welt, sondern leb im Himmel. Mich lauter Freud. An den Abend, wenn sie sprech von dem lieben Bibelbuch, mein Herz wieder so, mich lauter Freud. O Massa, wenn mich 20 Goldstücke hab, mich hingeb und Bibel kauf für arme Leut.“

So, lieber Mann, ist es dort gekommen bei den für Vieh geachteten Novern. Und es war die kunstlose und einfältige Predigt von der Gnade Gottes in Christo Jesu, die den heilsamen Anstalten der Regierung diese Wirk-

E

samkeit vorlieb und diese große Veränderung bewirkte. Keine Menschenmacht und keine Menschenweisheit, keine Strafe und keine Hoffnung hätte diese Umgestaltung zu bewirken vermocht. Es ist dieselbe Macht der göttlichen Wahrheit, die auch unsere barbarischen Voreltern zu Menschen machte, als sie in ihren Wäldern das Blut der Menschenopfer tranken, mit der Mordkeule in der Hand der Schädel der Erschlagenen sich rühmten, und mit den wilden Thieren im Eichenwalde hauseten. Es ist dieselbe göttliche Kraft der Bibelwahrheit — und welcher Menschenwitz mag diese Thatsache läugnen — welche uns den Pfug in die Hand, und wohlthätige Gesetze ins bür, gerichtliche Leben hineingab; die unsere Fürsten auf dem Throne vor der Thierheit unsers Geschlechts sicherte; die unsere Häuser baute und alle unsere gemeinnützigen, so wohlthätigen Anstalten für Arme, für Waisen, für Bekirrte stiftete. Es ist dieselbe hohe göttliche Kraft der Wahrheit, welche uns, die wir zuvor Barbaren waren, wie unsere Brüder jenseits des Meeres es noch sind — zu der unvergleichbaren Ehre erhebt, thätigen Antheil zu nehmen an dem Mit-Erleuchtungs-Geschäfte Gottes, und unsern verfinsterten Brüdern dieselben Schätze der himmlischen Wahrheit und Gnade zuzufenden, welchen wir Alles — gar Alles zu verdanken haben.“

Die Wanderer waren eben bei einem Dorfe angekommen. Treumann schwieg, der Landmann ebenfalls ganz in sich gelehrt. Endlich hub dieser an:

Ich danke euch für eure Erzählung und vielmehr danke ich Gott, der euch mir wie einen guten Engel zugesandt hat. Ich kann euch jetzt nicht sagen, was eure Rede in mir rege machte. Es ist mir gar wunderlich ums Herz; bald möchte ich weinen, bald laut Gott lobpreisen; und ich fühle mich wie aus der gegenwärtigen Welt weg in die alten Zeiten veretzt, als die Apostel den Segen Israels zu den Heiden brachten. O! glücklich sind nun die so lange verlassenen und verwilderten Neger, von denen ihr erzählt habt; und die, welche sie aus der Finsterniß zum Licht und aus der Gewalt des Satans zu Gott bekehrte haben, diese Wohlthäter werden ihren Lohn finden bei dem, welcher einen Trunk Wasser nicht unbelohnt läßt, den die Liebe im Staube reichet. Aber das dringt

mir tief ins Herz, daß diese vor kurzem noch so verwilderten Menschen uns mit ihrem Glauben, ihrer Tugend, ihrer Liebe, ihrer Einfalt und bezüglichen Dankbarkeit beschämen. Ich fürchte, sie werden gegen dieses Geschlecht aufstehen, wie unser Herr von der Königin von Mitrage sagt. Es thut mir leid, daß ich mich jetzt von euch trennen muß, weil dieser Ort hier das Ziel meiner Wanderung ist. Ich hätte gerne mehr gehört. Wollt ihr nicht so gut seyn und mir euren Namen und Wohnort sagen. So Gott will, sehe ich euch wieder, um mehr zu hören. Indessen wird mich eure Rede viel beschäftigen.

Treumann sagte ihm, was er verlangte und fügte hinzu: Mich freut's euch wiedersehen zu können, doch könnt ihr indessen ohne Zweifel auch bei eurem Herrn Pfarrer ein Weiteres vernachmen; denn der wird wohl die Bücher auch lesen, aus denen ich diese Sachen weiß.

Landm. Auch gut, daran hätte ich nicht gedacht. Ich will es thun. Gott gebe euch Glück und bewahre euch wohl!

Bibelgesellschaft.

Die Beilage zur allgemeinen Zeitung, No. 137, von 1823, enthält einen Bericht über die Bibelgesellschaft und sagt: „Seit der Errichtung der brittischen und fremden Bibelgesellschaft, zu deren Erhaltung bis jetzt über eilt Millionen und zweihunderttausend Gulden zusammengeschoffen wurden, ist die heilige Schrift theils ganz, theils auch nur theilweise in 140 Sprachen und Dialekte übersetzt und großentheils gedruckt worden.“ Hierauf folgt nun in gedachtem Blatt ein genaues Verzeichniß aller dieser Sprachen und Dialekte, welches wohl alle bis jetzt auf der Erde bekannte Sprachen enthalten wird. Möchte dies nicht die Zeit seyn, wo Christus sagt, daß er nicht eher wieder komme, bis das Evangelium in aller Welt gepredigt wird? Der Hinfendebote hat große Hoffnung dazu, und freut sich der Zeit, wo kein Leid und kein Geschrei mehr seyn wird, und die Thränen, im Stillen geweint, abgetrocknet werden.